

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

267 (13.11.1943)

Pforzheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1,60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1,50, für Postbesteller RM 1,96 (einschl. Postgebühren). Einzelverkaufpreis 10 Pfennig. Postfach Nr. 9180 am Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptredakteur: Dr. Paul Bode (a. St. Wehrmacht), Schulstr. 22/23, Pforzheim. Telefon Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste A.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeitteil 50 Pfennig je Millimeter, Raumzeitung 35 Pfennig. Nachlässe Markhoffel 1, Mengenhoffel 2, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erhalten an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Pforzheim.

Gegründet 1873

Samstag/Sonntag, den 13./14. November 1943

70. Jahr / Nr. 267

Der Kampf im Osten erfordert härtesten Einsatz

Drei Schwerpunkte in dem gewaltigen Ringen des Mittelabschnittes

Berlin, 12. November.

Zu den beiden Schwerpunkten in den großen Schlachten an der Ostfront westlich Kiew und westlich Smolensk, wobei dem südlichen Kampfraum, nämlich dem von Kiew, der Vorrang gebührt, ist ein neuer Schwerpunkt nordwestlich Tschernigow getreten. Hier hat der Feind mit sehr starken Kräften erneut auf schmalen Raum angegriffen und Panzerverbände und zur Attacke angelegte Kavallerieverbände verwendet. Wenn im Abstand eines einzigen deutschen Korps 217 Sowjetpanzer vernichtet bzw. bewegungsunfähig geschossen werden konnten, dann geht die Absicht des Feindes, durchzubrechen, aus diesen Zahlen hervor. Mehr und mehr verdichtet sich das Kampfgeschehen auf der westlichen Spitze des Dnjepr zu einer einseitigen Operation, mit deren Hilfe die sowjetische Führung offensichtlich noch vor Einbruch des Winters eine Entscheidung über weite Teile der Ostfront herbeiführen möchte.

Der Kampfraum hat sich zu einem bedeutenden Operationsgebiet ausgeweitet, in dem feindliche Angriffe und deutsche Gegenangriffe miteinander abwechseln. Selbstverständlich ist dieser Kampfraum trotz seiner gewaltigen Ausdehnung abgegrenzt und befindet sich durchaus unter deutscher Kontrolle. Dennoch werden die härtesten Anforderungen an die dort kämpfenden deutschen Truppen gestellt, die sich an einzelnen Stellen gegenüber einer starken feindlichen Übermacht zu behaupten haben. Aus der Tatsache, daß der Feind Kavallerieverbände in die Schlacht wirft, kann man auf die Absicht schließen, örtliche Einbrüche möglichst schnell und umfassend auszuweiten und durch die Einschaltung von beweglichen Kräften die Schlacht weiter räumlich auszuweitern. Dieses sowjetische Experiment dürfte jedoch an der Ueberlegenheit der Maschinenwaffen scheitern.

Im einzelnen teilt das OAB u. a. mit:
Von den 411 durch unsere Truppen am 10. und 11. November abgebrochenen Sowjetpanzern wurden etwa zwei Drittel bei den Umwehrkämpfen nordwestlich Tschernigow, die übrigen im Kampfgebiet von Kiew und im Raum von Nowel vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Die Härte der Kämpfe ist aber nicht allein nach der Höhe der Panzerabschüsse zu bemessen. Daß gleichzeitig mit den Panzerabschüssen der Angriff zahlreicher sowjetischer Schützendivisionen durch unsere Grenadiere abgewiesen wurde, kommt in der Zahl nicht zum Ausdruck. Auch die im Kampfgebiet von Kiew in den ersten zehn Novembertagen erstellten rund 200 Panzerabschüsse geben nur eine Seite des schmerzlichen Ringens. So verzeichnete noch die 27. Infanterie-Division unter Generalleutnant Poppe 88 von diesen 200 Sowjetpanzern, außerdem schlug sie aber innerhalb vier Wochen noch 55 große Angriffe mit Kräften bis zu Divisionstärke ab und trat selbst mit stärkeren Teilen dreizehnmal zum

Angriff an. Wiederholt warfen sich dabei die Grenadiere mit der blanken Waffe auf den Feind, da die schweren Waffen in dem moorigen Wald- und Sumpfbereich nicht rechtzeitig herangebracht werden konnten. Innerhalb der letzten vier Wochen hat die Division die Durchbruchversuche von neun sowjetischen Schützendivisionen und vier motorisierten oder Panzer-Brigaden zum Scheitern gebracht.



Schwere Waffen brachten bei den Kämpfen nordwestlich Tschernigow den aus einem älteren Brückenkopf am Dnjepr angreifenden Feind anfänglich zum Stehen. Vom unübersehbaren Gelände bedingt, konnte der auf schmaler Front angreifende Feind nach fortgesetzter Auffüllung seiner schwer mitgenommenen Stoßverbände schließlich doch in unsere Linien eindringen. Er verjagte die Einbruchsstelle durch ununterbrochen von zahlreichen Batterien und Geschützregimenten unterstützte Angriffe zu verbreitern und zu vertiefen. Unsere Grenadiere wehrten teilweise trotz offener Klanten die Vorstöße ab.

Eine Spur des „Admiral Karpfänger“?

Bigo, 12. November.

Vor etwa vier Jahren wurde an der Küste der einsamen Insel Kristan da Cunha im Südatlantik die Bugfigur eines Schiffes angepöbelt, die eine Frau mit langen Haaren darstellte, ohne daß man damals in der Lage war, den Namen des gesunkenen Schiffes zu ermitteln. Das Rätsel soll nunmehr, wie „Daily Mail“ aus Kapstadt meldet, durch einen südafrikanischen Flieger gelöst worden sein, der beim Anblick der Bugfigur sofort erkannte, daß es sich um das Segelschiff „Admiral Karpfänger“ handelte. „Admiral Karpfänger“ hatte 1937 als Segelschiff der Hamburg-Amerika-Linie mit sechzig Offizieren an Bord nach Australien angetreten. Auf seine erste Ausreise nach Hamburg, das Schiff hatte Weiden geladen, blieb „Admiral Karpfänger“ mit der gesamten Besatzung in Brasilien verhaftet. Der Untergang dieses Segelschiffes gehört in die Reihe der geheimnisvollen Schiffsunfälle und Sabotagen

akte, von denen die deutsche Handelsmarine besonders in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch betroffen wurde und bei denen in den meisten Fällen eindeutig die Urheberhaftung des Secret Service festgestellt werden konnte.

„Dritte Luftschlacht bei Bougainville“

Ein Kreuzer verfenkt — Ein Schlachtschiff, zwei große Flugzeugträger schwer beschädigt
dab Tokio, 13. November.

In einer „Dritten Luftschlacht bei Bougainville“ am 11. November verfenkte japanische Flugzeuge einen feindlichen Kreuzer und großen Zerstörer. Außerdem wurden zum Teil schwer beschädigt: ein feindliches Schlachtschiff, zwei große Flugzeugträger, ein großer Kreuzer und drei kleine Kreuzer oder Zerstörer und ein Zerstörer. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Die Japaner verloren 30 Maschinen.



Mussolini beim Vorsitz im italienischen Ministerrat

Die Regierung des neuen republikanisch-faschistischen Italiens ist mit Tatkraft und Energie bemüht, die Ehre des italienischen Volkes wieder herzustellen und an der Seite des Reiches mit für den Endsieg zu kämpfen.

Das Experiment „Amgot“

Pforzheim, 13. November.

Benige Tage nach der Landung britisch-amerikanischer Truppen auf Sizilien erzählte die Londoner „Times“ ihren Lesern zum ersten Mal etwas von der „Amgot“, die zur Ausbeutung der besetzten italienischen Gebiete geschaffen worden ist, und meinte, die „Amgot“ sei ein Experiment. Schon der ominöse Name ließ ahnen, welcher Art dieses Experiment sein würde. Erinnert doch das Phantasiemotiv „Amgot“ an jene Sumpfbüthen, die in der Inflationszeit überall emportrieben. Unzählige Spekulations- und Schiebergesellschaften bedrückten damals die Handelsregister, leicht daran zu erkennen, daß ihre ebenso bombastischen wie spracherhebenden Firmennamen durch eine Zusammenkoppelung von Anfangsbuchstaben gebildet wurden — eine aus Amerika und England kommende Unflut.

Aus diesem Geist ist die „Amgot“ geboren, die ihre Firma von „Allied Military Government for occupied Territories“, auf deutsch: „Alliierte Militärregierung für die besetzten Gebiete“ herleitet. „Amgot“ ist die erste und wichtigste Segnung der Demokratie. Sofort hinter den „Soldaten der Freiheit“ erscheinen sogenannte „Finanz-Offiziere“, eine typische Schöpfung der Plutokratie, die Kolonialbeamte, Rechtsanwälte und Bankleute, darunter nicht wenige Juden, in eine Uniform stecken. Der „Times“ zufolge kommt es der „Amgot“ zufluten, daß der faschistische Staat große Besitzungen besaß, die von den „Finanz-Offizieren“ sofort zum Eigentum der „Amgot“ erklärt werden, gleichgültig, ob es sich um Kinos, Oelgesellschaften, Orange-Plantagen, Käsefabriken oder Schwefelgruben handelt. An der Spitze dieser „Finanz-Offiziere“ steht ein Lord, Rendell of Robb, Direktor des jüdischen Bankhauses Morgan-Greenvells in London, das mit dem USA-Bankhaus Morgan verbunden ist. Er ist der Profiteur der internationalen Hochfinanz, die sich hinter der „Amgot“ verbirgt. Ihr erster Befehl lautete: Festsetzung eines Zwangskurses für die Lira auf der Parität 100 Lire = 1 Dollar. Nun können die „Amgot“-Offiziere das besetzte Gebiet bequem ansteuern.

Als die „Times“ feierlich schrieb, die „Amgot“ sei ein Experiment, dachte sie nur an die technischen Schwierigkeiten der Ausbeutung und an die Konkurrenz zwischen dem englischen und amerikanischen Kapital. Inzwischen ist dieses Experiment aber viel verwickelter geworden: Die Sowjetunion hat sich zu Wort gemeldet und ihre Ansprüche auf der Moskauer Konferenz durchgesetzt. Das praktische Ergebnis hat jetzt der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Italien, der USA-General Eisenhower, bekanntgegeben. Wenn man das Paragrafenwerk seiner Erklärung einer näheren Prüfung unterzieht, zeigt sich, daß das Experiment, von dem die „Times“ feierlich schrieb, für alle Völker so lehrreich ist, daß sie es gar nicht aufmerksam genug verfolgen können.

Zunächst wird die „Amgot“ weiterhin die Militärregierung hinter der Front ausüben. Dies wird unter Punkt fünf ausdrücklich bestätigt. Aber allmählich sollen die Funktionen der „Amgot“ auf italienische Ausführungsorgane übertragen, damit die zahlenmäßig beschränkten „Finanz-Offiziere“ auf dem geplanten Siegeszug hinter den Truppen weiterziehen können. Die „Amgot“ organisiert das System der Ausbeutung, sie enteignet den öffentlichen Besitz und lernt Leute aus den Reihen der Badoglio-Verräter an, die später als Gerichtsvollzieher, Steuereintreiber und Ausbeutungsfunktionäre die Wünsche der Alliierten zu befriedigen haben.

Diese italienischen Handlanger, die die Wut und Empörung der ausgebeuteten Bevölkerung auf sich lenken sollen, werden in der Erklärung des Generals Eisenhower „Italienische Verwaltung“ genannt. Ihre dauernde Beaufsichtigung und Ueberwachung erfolgt durch eine anglo-amerikanische „Kontrollkommission“, die, so heißt es unter Punkt drei, „dazwischen wachen wird, daß die ganzen wirtschaftlichen Hilfsquellen sowie das Menschenmaterial (!) Italiens da eingesetzt werden, wo sie den Alliierten am meisten nützen können!“

Es ist nun interessant, wie sich die Sowjets die Türen in das innere System dieser Verflechtung des italienischen Volkes geöffnet haben. Zunächst

erhalten die Badoglio-Verräter von General Eisenhower unter Punkt vier den Befehl, „ihre politische Zusammensetzung auf eine breitere Basis zu stellen“. Das heißt, daß die italienischen Kommunisten hinzugezogen werden müssen, die damit auf legalem Weg ihre politische Macht ausdehnen können. Daneben hat sich Moskau ein diplomatisches Instrument geschaffen, den sogenannten Ausschuss für Italien, der unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Ergebnisse der Moskauer Konferenz von General Eisenhower erteilt werden muß und neben der englisch-amerikanischen „Kontrollkommission“ regieren wird. (Punkt 12). In diesem „Beratenden Ausschuss“ sitzen außer den Vertretern von USA und England die Sowjets und die (kommunistischen) Gaullisten des sogenannten französischen Befreiungskomitees in Algier. Später werden noch die Vertreter Griechenlands und Jugoslawiens in diesen Ausschuss aufgenommen. Diese letztere Bestimmung ist nicht nur der Gipfelpunkt der Entwürdigung, sondern auch ein Zeichen, daß Moskau in seiner Sache ganz sicher ist; es wird in diesen „Beratenden Ausschuss“ die Vertreter von „Sowjet-Balkanien“ berufen und dann können die Moskauer Leute in einem Verhältnis von vier gegen zwei eine Regierung aufrichten, die der plutokratischen Kontrollkommission umso leichter überlegen sein wird, als die Volkswirtschaften auch in die italienische Scheinverwaltung aufgenommen werden müssen und damit über eine ideale Querverbindung verfügen.

In einer Beziehung besteht unter den Alliierten vollkommene Uebereinstimmung; es ist der Punkt elf der Erklärung von Eisenhower: „Die Vereinigten Nationen gestalten Italien zu einem wirkungsvollen Kriegswerkzeug gegen Deutschland um.“ — Da haben nun die italienischen Verräter ihre Zustimmung! Ehre und Freiheit wurden verkauft, weil man angeblich dem armen Volk den Frieden bringen wollte. Nun erlebt das besetzte Italien den Krieg in seiner schlimmsten Form, dazu Bruderhaß und innere Wirren! Wo die demokratischen „Befreier“ einziehen, werden die Italiener zu Arbeitsklaven oder Kanonensfutter gemacht! Ihr Land wird verwüstet! Kriegselend, Luftterror und Ausbeutung — das sind die Segnungen der Demokratie!

Wohin treibt dieses Experiment, das mit der „Amgot“ beginnt? ... Es gibt sogar in England Leute, denen es nicht wohl dabei ist. Das Urteil der Londoner Zeitschrift „Cavalade“ verhandelt als ein symptomatisches Zeichen der Zeit festgehalten zu werden:

„Die Amgot“, heißt es wörtlich, „scheint nur zu dem Zweck zu bestehen, alliierte Kapitalinteressen in der eroberten Gebieten zu installieren. Das Börsenkapital ist in starkem Maße in der „Amgot“ vertreten, womit sich die Schnelligkeit erklären läßt, mit der diese Organisation den Armeen folgte. Hinter den Heben über die Befreiung Europas scheint noch anderes zu stehen als patriotische und humanitäre Gründe (!). Während die Soldaten sterben, addieren gewisse Bankiers und Börsianer ihre Gewinne. Die kleineren Nationen erheben leibenschmerzliche Einsprüche gegen die Ausbeutung der „Amgot“. Sie haben die Folgen des letzten Krieges noch nicht vergessen.“ Noch deutlicher ist die Kritik der englischen Wochenzeitschrift „New Leader“, in der es heißt, eine neue antisoziale und fortschrittsfeindliche heilige Allianz zeichne sich in ihren Umrisen ab, und ihren Ausgangspunkt bilde die „Amgot“ in Italien, die sich mehr für Industriewerte und Schwefelaktien als für die Befreiung der Landeseinwohner interessiere. Wenn es so weitergehe, habe man bald einen Krieg der Zylinderhüte und Börsenfesjoßber. — Das sind wohlgerne englische Stimmen.

Die unsichtbaren Ruhmnießer des Krieges, die Finanztrübsal und Weltkollongerne, sind mit der „Amgot“ zufrieden. Man lächelt ebenso über dem Einbruch der Sowjets wie über die kritischen Stimmen im eigenen Land. Aber sind die englischen Großkapitalisten wirklich so schlau wie sie meinen? Sie sehen in der „Amgot“ eine gut getarnte Sicherung ihrer Kapitalinteressen, während Stalin die Amgotleute als nützliche Vorkämpfer auf dem Feld der Weltrevolution gewähren läßt und seinen Anspruch mehr apitatorisch ausnützt, als daß er ihn ernst

Gemeint hat. Die Ergebnisse geben schon heute nicht den Briten, sondern den Sowjets recht, die sich in den Interessengebieten der Engländer überall einmischen, während sie mit dem Dollarimperialismus vorläufig den von den Juden so ersehnten Kompromiß schließen. Diese große Linie zeigte sich jetzt wieder auf der Moskauer Konferenz.

Das Schlusswort zu diesem Kapitel sprach der Führer in seiner Münchner Rede: „Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird, als glaubte man, daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreten: eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielsetzung bekundigen. Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus.“

Veränderungen im englischen Kabinett

Nachstehende Veränderungen in der britischen Regierung wurden amtlich bekanntgegeben: Lord Woolton wurde zum Minister für den Wiederaufbau ernannt mit Sitz im Kabinettskabinett. Seine Aufgabe wird der Wiederaufbau in England nach dem Kriege sein. Sir Archibald Sinclair übernahm das Gesundheitsministerium. Oberst J. Noel wird zum Ernährungsminister ernannt. Ernest Brown wird Kanzler des Herzogtums Lancaster. Den Smith wurde zum residierenden Minister für die Verorgung in Washington ernannt. Der Minister ohne Geschäftsbereich Sir William Jowitt wird zum Assistenten Wooltons und zum Sprecher des Wiederaufbauministeriums im Unterhaus ernannt. Der König hat den Rücktritt von Alfred Duff Cooper als Kanzler des Herzogtums Lancaster genehmigt.

Woolton war bisher Ernährungsminister. Noel war Beauftragter für Verorgungsangelegenheiten in Washington. Brown war Gesundheitsminister.

Englische Drohungen an Franco

„Manchester Guardian“ polemisiert in einem Kommentar gegen den spanischen Staatschef General Franco im Zusammenhang mit der Glückwunschkarte der spanischen Regierung an den Präsidenten der philippinischen Republik, Laurel, zur Unabhängigkeitserklärung. In dem Artikel heißt es: „General Franco, der seinen früheren englischen Freunden als der „große schillernde Chrenmann“ bekannt ist, begegnet einigen Schwierigkeiten, wenn er versucht, seinen neuesten Akt der Höflichkeit durch Erklärungen aus der Welt zu schaffen. Man will uns glauben machen, daß dieser Akt nicht mehr Bedeutung hat, als wenn es eine Postkarte an den Bürgermeister von Miami gewesen wäre. Aber die Amerikaner sind nicht so einfältig, und es ist zu hoffen, daß auch die britische Regierung es nicht ist. Die Nachrichten sollen in Europa keine Nachricht mehr finden.“

Der Südlibanon im Aufstand

Nach der Besetzung Beirut durch gaullistische Truppen, ist es in der libanesischen Hauptstadt zu Unruhen gekommen. Nach einer Kundgebung wurde aus Jaffa wurde der libanesischen Ministerpräsident Riad el Solh bei der Verhaftung durch Generalneger vermisdet. Im Verlaufe heftiger Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und gaullistischen Truppen wurden vier gaullistische Tanks zerstört.

Der Südlibanon befindet sich im Aufstand. Telefon- und Telegraphenverbindungen zwischen der Hauptstadt und der Provinz sind unterbrochen. Der Patriarch der Maroniten, Atrida, sowie der Großmufti des Libanon, Scheich Akhal, haben dem britischen Vorkonsul in Beirut, General Spears, ferner dem nordamerikanischen Gesandten Woodworth einen Protest gegen das Vorgehen der gaullistischen Truppen überreicht und britisch-nordamerikanischen Schutz angedroht. Zwischen britischen und gaullistischen Truppen in Beirut ist es daraufhin nach der gleichen Kundgebung zu Auseinandersetzungen gekommen. Die Lage wird als gespannt bezeichnet.

Kriegssemester 1943/1944

Aus dem trüben Dunst eines grauen Novembertages erhebt sich über dem Tal der Lahn das alte Landgrafenschloß. Das Gewir der gieblichen Nachverkäufer, die sich um das Schloß wie Klüften um die Henne fäkaren, ist allerdings vom Zug aus noch nicht zu sehen, sodas sich die am Fenster unseres Abteils stehenden Soldaten noch etwas gedulden müssen. Neugierig blicken sie hinaus auf die abgerackerten Felder und auf die Lahn, die sich windend und wendend zwischen den malerischen Lahnbergen hindurchschlingelt. Erst nachdem der Zug die große Schleife, die sich eng an die Berge anschließt, durchfahren hat, wird der Blick weit und Waburg liegt nun vor uns, die alte Universitätsstadt mit ihrer berühmten Elisabethkirche, dem ersten rein gotischen Kirchenbau Deutschlands. Diese Stadt, bekannt durch die Begegnung zwischen Luther und Zwingli, wird nun für vier Monate diesen Soldaten-Stätte des Studierens und Forschens werden.

Man braucht nicht erst durch die gotischen Wandergänge der Universität zu gehen oder in die Seminare und Laboratorien zu blicken, in denen Soldaten in weißen Arbeitsmänteln chemische Präparierungen durchföhren, um zu erkennen, welsch ein Wandel im Studentenleben dieser Stadt vor sich gegangen ist. Schon beim Austritt aus dem Bahnhof und noch viel eindringlicher bei einem kurzen Gang durch die wintelligen alten Gäßchen fällt einem die Vielheit der Uniformen auf. Alle Waffengattungen sind vertreten; das Graugrün des Heeres wechselt ab mit dem Blaugrün der Luftwaffe, die besonders viele Stude-dierende der Medizin stellt, und dazwischen taucht, wenn auch seltener, das dunkelblauwe Tuch unserer Marine auf. Die meisten der von der Wehrmacht zum Studium Verurlaubten tragen an ihrem Rock Tapferkeitsauszeichnungen. Sie haben durch die Tat bewiesen, daß sie würdig sind, in einer Zeit in der Deutschland im schwersten Ringen um Sein und Nichtsein steht, für einige Monate die Waffe mit dem Kolbenbuch zu vertauschen. Aber auch die wenigen Zivilisten, die die Vorlesungen besuchen, sind meist ehemalige Soldaten, die wegen schwerer Verwundungen aus der Wehrmacht entlassen wur-

Vier Frachtdiffe und zwei Zerstörer verlenkt - Unverminderte Heftigkeit der Schlacht von Kiew - Schwungvoller Gegenangriff an der italienischen Front.

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim veruchten die Sowjets mit starken Kräften ihren Bruchstößen nördlich Kertsch zu erweitern. Sie wurden nach hartem Kampf von deutschen und rumänischen Truppen zum Stehen gebracht. Leichte deutsche Seestreitkräfte verhinderten feindliche Versuche, den Landkopf südlich Kertsch zu verstärken, und versenkten dabei ein feindliches Kanonenboot. Nördlich Kertsch über das Saule Meer gegangene feindliche Abteilungen wurden im Nahkampf vernichtet.

Am Danjerv bereiteten unsere Truppen einen Ueberseesprung des Feindes südlich Kertsch. Die feindliche Angriffe der Sowjets im Danjerv-Doggen scheiterten.

Im Kampfgebiet von Kiew dauert die Schlacht in der Tiefe des Einbruches mit unverminderter Heftigkeit an. Südwestlich der Stadt brachen einige sowjetische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten zusammen, während weiter südlich durch Gegenangriffe mehrere Ostschiffen zurückerobert werden konnten.

Nordwestlich Tschernigow ließ die Wucht der feindlichen Angriffe nach den schweren Verlusten des Vortages nach. Trotzdem kam es gestern zu heftigen Kämpfen, bei denen im Abschnitt eines Korps erneut 57 feindliche Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen wurden.

Neue feindliche Angriffe nordwestlich Smolensk wurden durch Gegenangriffe abgewehrt oder aufgefangen.

Im Raum Kiew veruchte der Feind auch gestern, seine Einbruchsstelle besonders südlich und nördlich der Stadt zu erweitern. Bei der erfolglosen Abwehr dieser Angriffe wurden nördlich Kiew 40 Panzer, davon allein 35 durch eine Infanterie-Division, vernichtet.

Insgesamt verloren die Sowjets in den beiden

letzten Tagen an der Ostfront 411 Panzer und 98 Flugzeuge.

In Südtalien rennen die nordamerikanischen Truppen weilsch des Kofurno seit Tagen trotz schwerer Verluste immer wieder gegen unsere Höhenstellungen vergeblich an. Südlich Mignano führte ein schwungvoller eigener Gegenangriff zur Wiedergewinnung einer vorübergehend verloren gegangenen Höhe und einer Ortshöhe.

Deutsche Kampf- und Torpedosfliegerverbände griffen gestern in den späten Nachmittagsstunden erneut ein hart gesichertes feindliches Nachschubgeleit in den Gewässern südlich Oran an. Nach bisherigen Feststellungen wurden vier vollbeladene Frachtdiffe mit 29 000 BRT sowie zwei Zerstörer verlenkt und elf weitere Frachter mit zusammen 84 000 BRT, zwei Zerstörer und ein Bewacher schwer beschädigt. Sechs deutsche Flugzeuge wurden vermisst.

Feindliche Fliegerverbände griffen bei Tage drei in den besetzten Westgebieten an und warfen Bomben auf die Stadt Münster. In der Nacht griffen einige britische Störfluggzeuge das westliche und nördliche Reichsgebiet an. Insgesamt wurden gestern 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der im obigen Wehrmachtbericht gemeldete Angriff durch Torpedosfliegerverbände auf ein feindliches Nachschubgeleit im Mittelmeer, wobei vier Frachter mit 29 000 BRT und zwei Zerstörer verlenkt wurden, fand am 11. November in der Zeit von 18.15 bis 19.00 Uhr statt. Das Geleit stand im Augenblick des Angriffes etwa in Höhe von Cap Vici südlich von Oran und machte bei östlichem Kurs etwa acht Seemeilen Fahrt. Die Frachter, deren Größe zwischen 6000 und 10 000 BRT betrug, lagen tief im Wasser, waren also schwer mit Kriegsmaterial und Nachschubgut aller Art beladen. Die deutschen Flugzeuge griffen trotz sehr heftiger Abwehr, im Zielflug an, um ihre Bomben und Torpedos besonders wirksam ins Ziel bringen zu können.

Der Verbleib italienischer Kriegsschiffe

Nicht alle italienischen Kriegsschiffe sind nach dem Wabogiobericht in die Hände der Feinde gefallen. Heute läßt sich schon einiges über den Verbleib der italienischen Flotte sagen. Die Einheiten der italienischen Flotte, die in unsere Hand fielen, können nach den folgenden Darlegungen sehr wohl noch den Kern einer Seemacht bilden, die wenigstens den Kampf der Land- und Luftstreitkräfte unterstützen kann.

Nach der Auslieferung des größten Teiles der italienischen Flotte an den Feind und nach der Versenkung des eben fertiggestellten Schlachtschiffes „Roma“ befinden sich noch immerhin einige wertvolle Einheiten in unserer Hand. Vor allem ist es das Schlachtschiff der „Roma“, das Schlachtschiff „Impero“, das sich noch im Bau befindet und eine Größe von 35 000 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 30 Knoten und eine schwere Artillerie von neun 38,1 Zentimeter neben vielen anderen Geschützen besitzt. Weiter sind zwei Schlachtschiffe der älteren „Cabott“-Klasse mit 23 000 Tonnen, 27 Knoten und zehn 20-Zentimeter-Geschützen in unserer Hand. Die Schiffe kamen zwar aus dem Jahr 1911, wurden aber in den Jahren 1933-37 völlig umgebaut und modernisiert. Die beiden einzigen noch vorhandenen

schweren Kreuzer „Gorizia“ und „Volcano“ von je 10 000 Tonnen wurden ebenso wie zwei leichte Kreuzer, 5 Zerstörer, 13 Torpedoboote, 9 U-Boote und 3 Korvetten von uns übernommen. Dazu treten noch zahlreiche Hilfskriegsschiffe und Kleinfahrzeuge. Ein Zerstörer, zwei Torpedoboote und drei U-Boote wurden als verlenkt gemeldet. Ein leichter Kreuzer, drei Zerstörer und ein Torpedoboot sind in spanischen Gewässern interniert worden. Die leichteren von uns übernommenen italienischen Einheiten nehmen bereits an der Seite unserer im Mittelmeer stationierten U-Boote, Schnellboote, Minenschiffe und Minenräumflugzeuge am Schutz der italienischen Küste teil. Ihrer Zusammenarbeit ist es zu danken, daß wertvolle Stützpunkte wie Korfu, Kephalaria, Rhodos und Kos zurückerobert werden konnten. Wertvoll ist weiterhin der Zuwachs an ehemaligen französischen Kriegsschiffen, die in Toulon und Marseille wiederhergestellt werden und damals den Italienern überlassen worden waren. Auch zahlreiche italienische Handelschiffe sind sicher gestellt worden. Die im Atlantik eingesetzten italienischen U-Boote unter Führung von Ritterkreuzträger Kapitän zur See Enzo Grossi kämpften entschlossen an unserer Seite weiter.

Das Wichtigste in Kürze

Der Ritterkreuzträger Hauptmann Maximilian Otto, Gruppenkommandeur in einem Sturzfluggeschwader, fiel in diesen Tagen zum 1000. Male gegen den Feind. Bisher vermochten vor seine deutsche Flieger eine derart hohe Zahl von Feindfliegern zu erzielen.

Der Duce hat Marcello Boccar zum Kommissar für die faschistische republikanische Partei in Deutschland ernannt. Der neue Kommissar hat seine Tätigkeit in der Landesstelle der faschistischen republikanischen Partei in Berlin B. 35, Vittoriastr. 86, bereits aufgenommen.

Die Ereignisse in Süditalien werden nicht auf Ex-König Viktor Emanuel warten“, schreibt ein nordamerikanischer Nachrichtenendienst zum 73. Geburtstag des Herrschers. Er sagt dabei seinen endgültigen Rücktritt für die nächste Woche voraus.

Die erneute Verletzung Schweizerischen Sobotzgebietes am 11. November durch fremde Flugzeuge wird amtlich aus Bern gemeldet.

Der U.S.A. Staatssekretär Hull hat nach einer „United Press“-Mitteilung Aachen eine persönliche Botschaft Stalin aus Moskau mitgebracht.

Die „New York Times“ berichtet aus Washington, daß man dort vermutet, daß Roosevelt in Kürze zu einer Konferenz mit Stalin und Churchill abreisen werde.

Während die Kommunikation in anderen Kontinentalrepubliken immer offener politische Propaganda betreiben, bekämpft Argentinien weiterhin entschlossen die rote Gefahr. In Buenos Aires gelang es der Polizei, eine Geheim-Druckerei auszugeben, in der die offizielle Zeitung der Kommunistenpartei, die „Unidad Nacional“ (Nationale Einheit), sowie das Organ der Liga für Menschenrechte hergestellt wurden.

Auf zwei Millionen Tote schätzt man inoffiziell die Zahl der Opfer der indischen Hungersnot seit Beginn der Ernährungsstrafe, meldet der Korrespondent des „Manchester Guardian“.

Streiflichter aus einer kleinen Universitätsstadt

den; sie tragen ebenfalls dieselben am Rodausflug das schwarz-weiß-rote Schleißen zum Eisernen Kreuz oder das rot-weiß-rote der Dimebaille.

Wir sitzen in einem der gemütlichen Studentenlokale der Stadt. An den meisten Tischen sehen wir studierende Soldaten, die wissenschaftliche Probleme diskutieren, oder aber ihre Kriegserlebnisse untereinander austauschen. An unserem Tisch hat ein Weinamputierter Platz genommen, der im dritten Semester Philosophie studiert. Er fand viele Monate im Osten in vorderster Front, wurde bei einem Angriff verwundet, und will nun sein im Frieden begonnenes Studium fortsetzen, um Leh-rer zu werden. Nach Kriegsende will er wieder nach dem Osten gehen, denn dort gäbe es, so meint er, große Aufgaben auch für den Lehrerberuf zu erfüllen.

Während wir uns noch unterhalten, kommt eine Schwester mit einem kriegsblinden Unteroffizier an unseren Tisch. Die Schwester, die dem Blinden behutlich aus dem Mantel geholfen und ihn dann auf einem Stuhl geführt hat, erzählt uns, daß ihr Schützling demnach aus dem Lazarett entlassen werde. Dann wolle er hier das Abitur machen und anschließend studieren. Marburg besitzt als einzige Stadt in Deutschland eine Blindenstudienanstalt, die schon im ersten Weltkrieg wertvolle Erfahrungen gesammelt hat, die sie heute zum Nutzen unserer kriegsblinden Soldaten anwendet. Die Aufgabe ist nicht leicht, geistig reifsame Kriegsblinde zu vollwertigen Geistesarbeitern auszubilden. Es ist vor allem ein wesentlicher Unterschied, ob man Geburtsblinde oder Kriegsblinde unterrichtet. Der Kriegsblinde kennt die Welt der Sehenden und er hat nur den einen Wunsch, als vollwertiges Glied wieder in die Gemeinschaft eingereiht zu werden. Jüngendwelsche Sentimentalität wäre hier bei aller Härte des Geschicks, kein Augenlicht mehr zu besitzen, fehl am Platze. Diese jungen Menschen wollen nicht behauert werden, sondern für sie gilt es, das verlorengangene Vertrauen in sich und ihre Leistungsfähigkeit wieder zurückzugewinnen. In Um-schulungs-kursen lernen die blinden Soldaten die Blindenschrift, die Blindentastatur, das Rechnen mit der Punktstiftmaschine, aber auch das

Schreiben auf der Normalschreibmaschine, das Arbeiten mit der Kellierkarte, die Reißzeugarbeit, die Mathematikschrift, die Chemieschrift und die Notenschrift. In den vom Reichserziehungsminister für Kriegsteilnehmer allgemein eingerichteten Sonderlehrgängen, die in Marburg besonders auf Kriegsblinde ausgerichtet sind, können die erblindeten Soldaten nach erfolgreichem Besuch der Umschulungskurse die Reifeprüfung ablegen. Voraussetzung ist aber auch hier, genau wie bei den normalen Sonderlehrgängen der Studierenden, die Verlesung in die 7. Klasse einer höheren Schule oder eine gleichwertige Vorbildung. Man sieht daraus, daß auch den Kriegsblinden nichts geschenkt wird, sie müssen genau wie die Sehenden durch Leistungen beweisen, daß sie das Wissen besitzen, um ein Studium beginnen zu können.

Zum Schluß unseres Besuches nehmen wir noch an einer geschichtlichen Vorlesung teil. Nach der Vorlesung fragen wir einige studierende Soldaten nach ihren Eindrücken. Sie sind dankbar, von der Wehrmacht auf ein Semester beurlaubt worden zu sein, um ihr Studium beginnen oder fortföhren zu können. Sie beschließen allerdings nicht die Schwierigkeiten, die sie bei ihrem Studium zu überwinden hätten, da doch so manches in den Jahren, da sie nun bei der Wehrmacht sind, trotz Studienbetreuung und Wehrmachtkursen in Bergesehenheit geraten sei. — Inwiefern ist diesem Umstand bereits Rechnung getragen worden, indem von diesem Semester ab auf den Universitäten eine fachliche Grundausbildung eingerichtet wird, die den studierenden Kriegsteilnehmern die Möglichkeit gibt, ihre Kenntnisse in den verschiedenen Wissensgebieten aufzuräumen und zu ergänzen, und das, was ihnen durch die Verhältnisse vorenthalten wurde, nachzuholen.

In Erkenntnis der Wichtigkeit des Studiums wird also auch im fünften Kriegsjahr alles getan, um dem akademischen Nachwuchs eine Weiterbildung seines Studiums, natürlich unter Berücksichtigung der kriegsbedingten Verhältnisse, zu ermöglichen. Leistung und Können aber sind wie für jeden anderen Studierenden auch für unsere Studenten im Waffenrock allein Maßstab ihres Weiterkommens, zumal nach Kriegsende große Anforderungen an die akademischen Berufe gestellt werden müssen.

Obwald Stolz.

Der britische Druck in wirtschaftspolitischer Hinsicht gegenüber der Schweiz hat einen Höhepunkt erreicht. Der die Schweizer Regierung und den Bundesrat zu außerordentlichen Maßnahmen zwingt. Das letzte durch den Bundesrat erlassene Verbot des Eingangs von Verpflichtungen gegenüber ausländischen Behörden im Export- und Importverkehr beleuchtet schlagartig die britischen Verhältnisse, die, wie die „Gazette de Lausanne“ erklärt, darauf abzielen, die Schweiz unter Verletzung der strikten Neutralität zur Parteinahme im Wirtschaftskrieg zu bringen. Eine Welle der Empörung macht sich vor allem in den schweizerischen Wirtschaftskreisen bemerkbar, die von der gesamten Presse ohne Unterschied der Parteifarbung geteilt wird. In der Schweiz geht das Gerücht, daß von britischen Konsulaten schweizerische Kaufleute aufgefordert worden sind, sich über ihre Geschäftsbeziehungen mit den Nachbarländern zu äußern. Nur das Zutreffen eines solchen der schweizerischen Souveränität sohn sprechenden britischen Vorgehens spricht auch der angeführte Bundesratsbeschluss.

Die „Gazette de Lausanne“ stellt dazu fest: Man muß von der Verschärfung der Blockade und der verschärften Anwendung der schwarzen Listen seit dem Abschluß des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages zu Anfang Oktober überrascht sein. Es drängt sich der Gedanke auf, als ob die eine der kriegführenden Parteien gewillt ist, die Schweiz zu betreten, weil sie mit der anderen einen Vertrag abgeschlossen hat.“ Und die „Basler Nachrichten“ erklären u. a.: Dem Bundesratsbeschluss liegt indirekt als Tatbestand der Versuch einer ausländischen Macht (Großbritannien) zugrunde, die Schweiz auf dem Wege über die Privatbeziehung von Exportfirmen zur Nichtneutraltät vertraglich gesicherter Ausfuhr zu bewegen, d. h. durch ungenügende Leistungen ein Vertragsabkommen mit einer anderen Macht zu sabotieren. Offensichtlich handelt es sich um eine Auswirkung des verschärften Wirtschaftskrieges, wobei zu bedenken ist, wie etwa der Drogenkrieg mit einer sogenannten „Schwarzen Liste“ geprüfert wird. Man muß sich fragen, ob mit derartigen Maßnahmen schon der Handelskrieg der Zukunft eingeleitet werden soll.“

Die großen japanischen Erfolge vor Bougainville bedeuten für den Feind eine so schwere Niederlage, daß weitreichende Rückschlüsse auf die Strategie der Briten und Nordamerikaner unter-messlich sein werden. Der gewaltige Verlust an hochwertigen Einheiten macht eine ganz neue Planung des Feindes notwendig. Die Briten und Nordamerikaner müssen den großen Ausfall an operativer Offensivkraft im Südpazifik irrendwie auszugleichen versuchen, wenn sie die geplante Wiedereroberung der verlassenen Inseln und Inselgruppen fortsetzen wollen.

Nur den Erfas der verlorenen Schiffe hat der Feind folgende Möglichkeiten: Einmal können die Briten und Nordamerikaner von ihren Seemächten weitere Verbände abziehen, doch ist es fraglich, wie weit sie die hier noch vorhandenen Reserven schwächen wollen und können. Zweitens können sie aus dem Mittelmeer weitere Schiffe holen, doch bedeutet die fürzlich erfolgte Abweicung eines starken Verbandes von dort nach dem Indischen Ozean zur Vorbereitung der geplanten Burma-Offensive schon eine erhebliche Schwächung der Mittelmeerkräfte. Außerdem ist es angesichts der schweren Kämpfe in Italien und des Einjaches der deutschen Luftwaffe gegen den Feindnachschub im Mittelmeer fraglich, ob die dort noch vorhandenen Kräfte weiter vermindert werden können, ohne die Strategie im Mittelmeer ernstlich in Frage zu stellen. Schließlich könnte ein Teil der nach dem Indischen Ozean entkandten Einheiten nach dem Südpazifik weitergeleitet werden, doch würde dies den Plan, in Burma oder auf den weilsch davon gelegenen Inselgruppen zu landen, sehr schwierig, wenn nicht unmöglich machen.

Der neue große japanische Erfolg wird auch nicht beschließen, indirekt die zukünftige Strategie der Briten und Nordamerikaner erheblich zu beeinflussen, denn ihre Führung muß angesichts dieses schweren Schlages auch in Zukunft damit rechnen, ähnliche Verluste bei anderen Aktionen zu erleiden. Sie muß das Verlustrisiko ihrer Planung erheblich heraufsetzen. So groß die direkten Verluste an wertvollen Einheiten für den Feind sind, darf auch nicht übersehen werden, daß die dadurch geschaffene neue Kriegslage ihn vielleicht noch schwerer trifft.

Die großen japanischen Erfolge vor Bougainville bedeuten für den Feind eine so schwere Niederlage, daß weitreichende Rückschlüsse auf die Strategie der Briten und Nordamerikaner unter-messlich sein werden. Der gewaltige Verlust an hochwertigen Einheiten macht eine ganz neue Planung des Feindes notwendig. Die Briten und Nordamerikaner müssen den großen Ausfall an operativer Offensivkraft im Südpazifik irrendwie auszugleichen versuchen, wenn sie die geplante Wiedereroberung der verlassenen Inseln und Inselgruppen fortsetzen wollen.

Nur den Erfas der verlorenen Schiffe hat der Feind folgende Möglichkeiten: Einmal können die Briten und Nordamerikaner von ihren Seemächten weitere Verbände abziehen, doch ist es fraglich, wie weit sie die hier noch vorhandenen Reserven schwächen wollen und können. Zweitens können sie aus dem Mittelmeer weitere Schiffe holen, doch bedeutet die fürzlich erfolgte Abweicung eines starken Verbandes von dort nach dem Indischen Ozean zur Vorbereitung der geplanten Burma-Offensive schon eine erhebliche Schwächung der Mittelmeerkräfte. Außerdem ist es angesichts der schweren Kämpfe in Italien und des Einjaches der deutschen Luftwaffe gegen den Feindnachschub im Mittelmeer fraglich, ob die dort noch vorhandenen Kräfte weiter vermindert werden können, ohne die Strategie im Mittelmeer ernstlich in Frage zu stellen. Schließlich könnte ein Teil der nach dem Indischen Ozean entkandten Einheiten nach dem Südpazifik weitergeleitet werden, doch würde dies den Plan, in Burma oder auf den weilsch davon gelegenen Inselgruppen zu landen, sehr schwierig, wenn nicht unmöglich machen.

Nibelungentreue

Von Ann Ewerbeck, Pforzheim

Treue bis zum Tode singt ein altes Lied, das durch tausend Jahre tief im Herzen glüht. War in Schmach und Schande auch der Klang verweht, in zertretenen Herzen stammt er als Gebet. Bricht in Feuerbränden neu hervor zum Licht, Treue, die um Treue bis zum Tode sacht. Segne euch die Treue, Söhne, euer Schwert, sie ist doch das Leben und das Sterben wert. Nibelungen Treue leuchtend steht vor Gott, wird auch gnädig enden Nibelungen Not.

+ Die anlässlich des sechzigjährigen Bestehens des Freiburger Männergesangsvereins zur Aufföhierung gekommene Kantate „Licht muß werden“ für Bass-Solo, Männerchor, Holzbläser, Hörner und Klarinetten aus der Feder des Chormeisters Wilhelm Weis erwies sich als ein ausdruckstarkes Stück, dessen Mittelteil in ergreifender Weise die Toten befragt, um dann, die dreiteilige Form der Kantate bekrönend, wieder kraftvoll und festhaft die Mahnung „Licht muß werden!“ in langgehohtem Dur auszuföhren.

+ Die Dichterin Johle Kurz, die am 21. Dezember ihr 90. Lebensjahr vollendet hat, hat sich entschlossen, ihren Wohnsitz nunmehr wiederum nach Tübingen, wo sie ihre Jugend verbracht hat und wo sie in den achtziger Jahren des vor. Jahrhunderts (seit 1815 in Wünnigen) wohnte, zu verlegen. Die Dichterin hat auch den Wunsch geäußert, auf dem Tübingen-Feldhof, wo ihr im Jahr 1878 verstorbenen Vater, der Tübingen-Gelehrter, Schriftsteller Hermann Kurz, begraben liegt, ihre letzte Ruhestätte zu finden.

+ Die Keisung zu Festschuburten, die eine große Zahl völsch geliebter Frauen oft für immer um das Glück der Mutterchaft brachte, ist zu überwiegendem Teil auf eine Störung in der Hormonproduktion des Körpers zurückzuführen. Durch Verabreichung von Geschlechts-hormonen und gleichzeitig Vitamin E (Fruchtbareitsvitamin) gelang es Dr. Fritz Subwig, Bern, wie er in der „Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift“ ausführt, in bis zu 90 Prozent der Fälle drohende Festschuburten zu vermeiden und die normale Geburt eines gesunden Kindes zu erreichen.